

gonaler Treppenturm mit malerischer Wirkung zu dem reich verzierten Fachwerkobergeschoß. „Der Hauptfachmuck des Obergeschoßes besteht: in den geschnitzten Ständern – teils mit Rankenwerk versehen, teils mit formenartigen Figuren – und der reich verzierten Brüstung. Wir sehen hier das Wappen der Stadt von zwei geschwänzten Figuren gehalten, zwei Wappenschilde mit der Jahreszahl 1620 darunter (wohl nachträglich dort eingefügt), Frazenbilder, Sirenen und dergleichen in reicher Abwechslung, alles flott und flüchtig, aber nicht ohne Geschick behandelt. Damit wechseln mannigfaltig gekreuzte und verschlungene Holzstreben als Füllungsmotive“. (Oechselhäuser a. a. O.).

Kein Wunder, daß dieser herrliche Bau auf Kunstkennner und Freunde guter alter Bauweise schon bisher seine Anziehungskraft ausgeübt hat. (Auch der historische Verein von Unterfranken in Würzburg hat im Jahre 1913 auf seinem Jahresausflug nach Tauberbischofsheim das Rathaus in Grünsfeld besichtigt.) Es ist ein gutes Zeugnis für das Verständnis der Grünsfelder Bevölkerung und ihren Sinn für die Erhaltung des von den Vorfahren übernommenen Schatzes, daß der Bürgerausschuß von Grünsfeld am 14. März 1914 beschlossen hat, das Rathaus nach den von dem Großherzoglichen Konservator der öffentlichen Baudenkmale zu entwerfenden Plänen einer gründlichen Restaurierung zu unterziehen. Die Kosten dieser Restaurierung sind auf etwa 25 000 Mark veranschlagt. In sehr dankenswerter Weise hat das Großherzogliche Ministerium des Kultus und Unterrichtes einen Staatszuschuß von 10 000 Mark zu den Restaurierungskosten zugesagt und außerdem die nicht zu unterschätzenden Kosten der Oberleitung, der örtlichen Platzleitung und der Bearbeitung der erforderlichen Ausführungspläne auf die Staatstasse übernommen. Es wäre zu begrüßen, wenn sich die Gemeinde dazu entschließen würde, den Spritzenraum und die Viehwage aus dem unteren Stockwerke zu entfernen, damit die schöne alte Halle im Erdgeschoß freigelegt werden könnte. Möchten sich, wenn die Restaurierung erst vollendet sein wird, recht viele Freunde guter, alter, deutscher Bauweise auf ihrer Fahrt durchs Frankenland, an diesem herrlichen Renaissancebau erfreuen.

Strack.



Büchertisch.

I. Besprechungen.

Schneider, Peter, Dr. Volksetymologie in Bamberger Namen und in der Bamberger Mundart. Bamberg 1911. (Selbstverlag. Speyer).

– **Der Wortschatz der Bamberger Mundart von 1880 – 1910.** 1. und 2. Teil. Sonderabdruck aus dem 70. und 71. Bericht des Historischen Vereins zu Bamberg. 1913. (Kommissionsverlag Koch, Speyer).

Auf wenigen Gebieten zeigt sich die sprachliche Gestaltungskraft des Volkes so lebendig wie auf demjenigen der Volksetymologie, d. h. in dem Bestreben, ungeläufige und daher unverständliche Wörter durch ähnlich lautende bekannte zu ersetzen. Wie sie in Bamberg auftritt, teils an Namen die, weil alleinstehend, dem Wortsinne nach unbekannt sind, teils an Fremd- und Lehnwörtern des täglichen Lebens, das hat Schneider zum Gegenstande der ersten der beiden oben genannten Schriften gemacht, die zuerst 1911 als Gymnasialprogramm erschienen ist. Wie aus dem Erlach vor der Langen Gasse (1406) eine Chrlischgasse, aus dem Widtum ein Flurname Wittib wird, derartiges sehen wir in ihrem ersten Teile, während der zweite uns mit solchen

Entstellungen bekannt macht wie Ritterkiel aus franz. *réticule*, oder wie Pommerland aus lat. *pomarium* im Kinderlied vom Maikäfer.

Gelegentlich der Verzeichnung und Feststellung der zahlreichen mit großer Belesenheit und Literaturkenntnis sowie auf Grund eifriger Urkundenforschung und lebendiger Kenntnis der Mundart vorgetragenen Wortdeutungen und Namenserklärungen kommt eine ganze Reihe allgemein sprachlicher Beobachtungen zum Vortrag, so z. B. das Anwachsen von *m* aus dem Geschlechtswort, wie *Mornsta* für altes *Arnstain*, aus der häufigen Zusammenstellung mit vorhergehenden *z*, *m*, *am*, *vom*, oder die der Mundart eigenene Vorliebe zur Rundung (Vobierung) des Lautes *ei*, mit der also der Bamberger sagt *pfeufen*, *Beubäss* (Beifuß), *Leuna* (auftauen), die allerdings, weil sie regelmäßig nur in der Nachbarschaft von Lippenslaut oder Nasenlaut vorkommt, wohl doch nicht mit Schneider zur Erklärung der früher bekanntlich weit verbreiteten Form *Reuter* verwendbar ist.

Bei einem solchen Gegenstande, wo so oft alles auf Vermutungen beruht, kann es überhaupt nicht ausbleiben, daß der Leser hie und da anderer Ansicht sein wird als der Verfasser, so bin ich es z. B. da, wo Schneider S. 19 gegen meine Beurteilung der Form *Regniz* als einer gelehrt Spintissiererei die Meinung vertritt, die Urkunden bewiesen, daß wir hier eine volkstümliche Umbildung vor uns hätten. Das ist wie man zu sagen pflegt eine *contradictio in adiecto*. Urkunden sind bis zum Beweise des Gegenteils immer als gelehrt, nie als volkstümlich anzusehen, ganz besonders aber in einer Bischofsstadt wie Bamberg, wo ein zahlreicher und hochgelehrter Klerus das gesamte amtliche Schreibwerk wo nicht besorgte, so doch beeinflußte.

Aber auch in den wenigen derartigen Fällen, in denen der eine oder andere Leser an der Richtigkeit der Deutungen Schneiders zweifeln kann, will er sie fast nie uns aufdrängen, sondern trägt sie nur als Vermutung vor und giebt uns die urkundlichen Belege, sodß wir uns stets ein eigenes Urteil bilden können.

Das gleiche gilt für das andere Schriftchen, einen Sonderabdruck aus dem 70. und 71. Berichte des Bamberger Historischen Vereins, an dem nur zu bedauern ist, daß einem leider mehr und mehr aufkommenden Mißbrauche zufolge die Seitenzahlen gegenüber dem Erstdruck durchaus verändert sind – und zwar trotz der alten Seitenumbrechung – so daß man kein Zitat finden kann, wenn es nach der anderen Ausgabe gegeben ist als die einem selbst zugänglich ist.

In dem 1. Teile dieser Schrift, Wörter der Schriftsprache, die der „Bamberger Mundart fehlen“, überschätzt Verfasser meines Erachtens den Einfluß der Bekennisse, wo er S. 22 von den durch Luther in die Schriftsprache eingeführten Wörtern spricht. Genau die gleichen Wörter der Sprache Luthers, z. B. *Antliz*, *besudeln*, *bange*, *blach*, *Küchlein*, die in Bamberg nach Schneider deswegen fehlen, weil hier die „Bürgerschaft, von kürzeren Schwankungen abgesehen, den Protestantismus nicht annahm“, fehlen nämlich mit einziger Ausnahme von *Lippe* auch in Nürnberg, das bekanntlich von Anfang an eine Hochburg der Reformation war und diese Überlieferung bis in die neueste Zeit hochgehalten hat. Dies beweist deutlich, daß nicht die Vertrautheit oder Unbekanntheit mit Luthers Bibelübersetzung das Entscheidende ist, sondern einzig und allein der Umstand, ob ein Wort dem heimischen oder dem ausgesprochen ostmitteldeutschen Wortschatze Luthers angehört, genau wie Schneider ganz richtig auf den vorhergehenden Seiten für eine große Anzahl von Wörtern ausführt, wie sie aus anderen Mundarten in die Schriftsprache eingedrungen, aber der Bamberger Mundart fremd geblieben – oder auch, früher allgemein verbreitet, in Bamberg ungebräuchlich geworden sind.

Wenn in diesem Teile der Verfasser sagt, der Wortschatz des gemeinen Mannes ist nicht nur durch das charakteristisch, was er enthält, sondern auch durch das, was er nicht enthält und schließt, es sollten die Mundartwörterbücher auch diese in den Mundarten fehlenden Wörter aufführen, so ist das ein Goldkorn, dessen Wert gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

Der 2. Teil der Schrift, „Die Träger der Bamberger Mundart“ enthält zunächst höchst beachtenswerte grundsätzliche Darlegungen. Durchaus gutzuheißen ist es, wenn Verfasser Bamberg „keine mitteldeutsche sondern eine süddeutsche Stadt“ nennt, also neben die sprachgeschichtliche Grenze zwischen oberdeutsche und mitteldeutsche die Kulturgegeschichtliche zwischen Süddeutschland und dem nördlich anstoßenden Gebiete legt, die sich mit jener durchaus nicht deckt und dem Gebiete des

Wortschatzes das lautlich ja mitteldeutsche Ostfranken näher ans Oberdeutsche als ans Thüringisch-ostmitteldeutsche rückt, wie wir ja oben sahen, daß das der Mundart nach oberpfälzische Nürnberg in bezug auf Ablehnung der ausgesprochen ostmitteldeutschen Wörter Luthers trotz der anderen Konfession durchaus mit dem ostfränkischen Bamberg zusammengeht.

Dieser Teil geht sodann auf die viel umstrittenen Stammesfragen ein, vor allem auf die Fragen, wie weit die Bayern hier nach Norden vorgedrungen sind, und wie weit wir am Main und an der Rednitz eine ursprünglich wendische Bevölkerung annehmen müssen, wobei Schneider gegenüber sowohl der früher üblichen Slavenriecherei wie der neuesten wohl übers Ziel hinauschiehenden Ablehnung sehr gute und wohl begründete gemäßigte Ansichten vorträgt, die man schon bei ihm selber nachlesen mag, wie denn die beiden Heftchen, denen hoffentlich bald weitere folgen, als recht willkommene und lehrreiche Bausteine zum Ausbau der heimatlichen Landeskunde nach der sprachgeschichtlichen Seite hin bestens empfohlen sein sollen.

August Gebhardt, Erlangen.

Aus Heimat und Fremde. Gedichte von Heinrich Hartmann (Selbstverlag, Würzburg).

Das Bändchen enthält eine Reihe Gedichte meist ballademähigen Charakters, deren Vorzug in der warmen Hingabe an die fränkische Heimat liegt. In formeller Hinsicht sind sie sehr verschieden geraten. Einige, die dem Lebenskreis des Verfassers zu entspringen scheinen, wie die Lieder aus dem Drama „Ländliche Pietät“ sind ganz anziehend, andere leiden unter übergroßer Breite und Ausdehnung der Darstellung und lassen in Sprach- und Versform manches zu wünschen übrig.

Klingensteins.

Otto Feller, Das Fürwort in der Mundart von Gerolzhofen (Afr.). Ein Beitrag zur Syntax der ostfränkischen Mundarten. Würzburg (Dissertation), Druck von Drescher & Reichart. 1914. IX u. 53 S.

Nach einer Einleitung über die Stellung der Gerolzhofener Mundart innerhalb der verwandten Mundarten behandelt Feller die einzelnen Arten der Fürwörter, indem er zunächst die Formen der einzelnen Biegungsfälle usw. aufführt und sowohl lautgeschichtlich wie wortgeschichtlich erläutert und dann ihre Anwendung im Satzbau an der Hand anschaulicher Beispiele vor uns zeigt. So viel ich sehe, hat das Fürwort in Gerolzhofen im Großen und Ganzen die allgemein ostfränkische Entwicklung genommen, wenn auch selbstverständlich Besonderheiten vorkommen, so z. B. daß „unnerees“ nur in der Bedeutung „ich“ gebraucht wird. Hervorzuheben ist, daß die Form *si[ch]* für das rückbezügliche Fürwort der 1. Person Mehrzahl nicht üblich ist, wie es denn – trotz Schiepek, Satzbau der Egerländer Mundart S. 114 Anm. 2. – auf das Nordgauische beschränkt zu sein scheint.

Aber bisher mußte man sich all diese Dinge erst aus den in Mundart geschriebenen Veröffentlichungen mühsam zusammensuchen, und es ist also ein großes Verdienst, daß sich Feller durch die äußerst übersichtliche und klare Darstellung dieses Gegenstandes in seiner Mundart erworben hat, an die sich künftige Darstellungen für verwandte Mundarten mit Vorteil anlehnen können. Freunde der Mundart und der Mundartforschung werden ihre Freude an seiner Darstellung haben, die übrigens so vollständig ist, daß auch der aus einem Fürwort entstandene Artikel ebensoviel fehlt wie die Wörter *öppes* und *niks* oder das unbestimmte *mär* 'man'.

August Gebhardt-Erlangen.

Jacques Rosenthal, München, Brienerstr. Katalog 54. Alte Ansichten von Süddeutschland.

Die Kataloge unserer großen Buch- und Kunstantiquariate werden ja längst mit wissenschaftlicher Akribie gearbeitet, so sind sie gleichzeitig ein gern gesehenes Hilfsmittel für den Forsther wie eine angenehme Lektüre für den Sammler. Der vorliegende Katalog gibt eine sehr große Anzahl von Stadt- und Landschaftsbildern Süddeutschlands bekannt, die so genau nach Herkunft und Erhaltungszustand beschrieben werden, daß der Käufer kaum ein Risiko übernimmt. Die Preise sind durchaus nicht hoch. – *Franconia* (Urkunden, Handschriften, Bücher) sind in großer Auswahl auf Lager, so daß die Einführung von Desideratenlisten meist zum Ziel führen wird.

H. W.

Die Persönlichkeit. Monatsschrift für lebens- und geistesgeschichtliche Forschung. Herausgeber Eduard Schneider, Grimmenthal. Verlag Hans Lüstenöder, Frankfurt a. M. 1. Jahrgang. Heft 1–6. 5.60 Mk.

Die richtige Bewertung der Individualität will die neue Zeitschrift fördern und vertiefen, so stehen biographische Studien zum Leben und Werk eigenartiger und bedeutender Menschen im Mittelpunkt des Programms. Wer fähig ist, den feinen Reiz solcher Untersuchungen unabhängig von dem umrankenden Unekdotenfrem zu kosten, wird in diesen Heften sicher auf seine Kosten kommen.

Von erschöpfender Vielseitigkeit ist die Liste der Mitarbeiter, das aufgezeigte Inventar der vorliegenden biographischen und philosophischen Studien und Essays. – Natürlich wird nicht nur dem Gewordenen von Plato bis Wagner nachgegangen, einen breiten Raum nehmen „eigenartige“ und „bedeutende“ Menschen unserer Tage ein. Da war es gewiß eine gute Tat, die Lebenden und Strebenden auch selbst „über sich“ zu Wort kommen zu lassen; wie Dr. Molenaar-Bayreuth in „Mein Lebenswerk“. Ferner sei besonders hingewiesen auf E. Friedländer: Börries, Freiherr von Münchhausen, Göring: Rudolf von Deutscher. In Heft 2 steht noch ein Aufsatz von der im Februar verstorbenen Elisabeth Menzel über Isaak Kehl, einen vergessenen Jugendfreund Goethes. Oberst Dr. von Renauld ist ein warmer Nachruf Ludwig Tränkels gewidmet. Oskar Wiener weist interessant von einem Aufenthalts Detlevs von Siliencron in Prag zu erzählen.

Zahlreiche gediegene Besprechungen und eine von der Persönlichkeitsforschung aus orientierte Bibliographie erhöhen den Wert des in Fachkreisen bereits lebhaft begrüßten Unternehmens.

Allerdings ist es nicht recht verständlich warum die sonst so genaue Biographie, die Preis, Seitenzahl und Format angibt, Erscheinungsjahr und Verlag regelmäßigt fortläuft.

H. W.

Reimers, J. Dr. phil. Handbuch für die Denkmalpflege. Herausgegeben von der Provinzialkommision zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler in der Provinz Hannover. 2. Auflage. Hannover, Ernst Seibel.

Das Handbuch ist als Real-Lexikon angelegt und für die praktischen Bedürfnisse aller derer berechnet, die Interesse und Verantwortung für Denkmalschutz haben sollten, ohne doch über eine fachmäßige Ausbildung verfügen zu können. Die lexikalische Form ermöglicht eine große Vielseitigkeit der Erklärung aller irgendwie für die Denkmalpflege in Frage kommenden Fachausdrücke. Besonders zu begrüßen ist eine ausführliche Auffstellung der Attribute heiliger und biblischer Personen, sowohl als Sach- wie als Personenregister. Die Erklärungen werden sehr reichlich durch Abbildungen unterstützt. Bei dem Artikel, der die Entwicklung der geistlichen und weltlichen Tracht darstellt, hätte wohl auch das Problem der Volksstrachten unserer Tage eine eingehende Behandlung verdient. Das Buch giebt Auskunft über eine solche Menge überall erscheinender Formen, daß es auch außerhalb seines provinzialen Bestimmungskreises mit Nutzen gebraucht werden wird.

H. W.

2. Zeitschriften-Schau.

Die Übersicht berücksichtigt in erster Linie Aufsätze fränkischen Charakters, sodann allgemein interessierende Beiträge, namentlich volkskundliche.

Das Bayerland. 25. Jahrgang. München 1914.

Heft 31. Dr. W. N. Schmid: Gewänder aus der Wittelsbacherischen Fürstengruft zu Lauingen. Die Zersplitterung des Landbesitzes und die Teilung in viele Seitenlinien brachten es mit sich, daß das Wittelsbachersche Fürstenhaus seine Toten nicht in einer einzigen Familiengruft bestattet hat, sondern daß der Wittelsbacher Grabstätten eine große Zahl im Lande und auch außer Bayern zerstreut liegt. Für die Pfalz-Neuburger Linie hat nun Herzog Philipp Ludwig in der Stadtpfarrkirche zu Lauingen 1570 eine Gruft gebaut, die 1584 bis 1664 mit 38 Leichen belegt wurde. Aus den zum Teil schon sehr ruiniösen Zinnärgen hat dann Kurfürst Karl Theodor 1781 der Sicherheit wegen die Preisen herausnehmen lassen, die mit zu den vollendetsten Goldschmiedearbeiten der Renaissance gehören und eine hervorragende Zierde des Bayerischen Nationalmuseums bilden, wo sie seit 1862 untergebracht sind. Da inzwischen die Zinnärgen weiter ganz verfallen waren, wurden auf Anordnung König Ludwigs II. 1877 die sämtlichen Leichen in einen neuen Steinsarkophag

gebettet und die bessereren Metallhärze mit verschiedenen Gewändern daraus dem Nationalmuseum einverleibt. Im Jahre 1913 fand sich nun in einem der alten Särge ein Bündel Stoffreste, die so zerschlissen waren, daß man schon daran dachte, Abschnitte davon der Stoffmustersammlung des Museums zu übergeben. Eine vor der Reinigung vorgenommene Untersuchung ergab jedoch die Möglichkeit, daraus wieder ganze Kleidungsstücke herstellen zu können, und so wurden in der Konservierungsanstalt Versuche nach dieser Richtung vorgenommen. In langwieriger, schwieriger Arbeit gelang es auf diese Weise eine größere Anzahl bisher unbekannter fürtstlicher Gewänder des Hauses Wittelsbach neu zu gewinnen, die nunmehr eine wesentliche Bereicherung der allgemeinen Kostümkunde sowie unserer Kenntnisse in Schnitt und Ausstattung der Gewänder und in der Be- müsterung und Webtechnik der Stoffe herbeigeführt haben. — Gruber: Mittelsfränkische Nester mit 12 Abb. — Beisner: Hofgot Jobsttal bei Haßen, Ufr.

Heft 32. Dr. Fridolin Solleder: Fürstbischof Graf Friedrich Karl von Schönborn, der wilde „Jäger“ des Hochstifts Würzburg. — Urff: Beim alten Leinweber. Eine Erinnerung an ein aussterbendes Gewerbe mit 5 Bildern.

Heft 33: Julian Dörr: Die Lorenzerkirche in Nürnberg.

Bayerischer Heimatshutz, Monatsschrift des Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München. Druck und Verlag von C. Aug. Seyfried & Comp. Jahrgang 12. Heft 1-4. S. 1-60. —

Der Jahrgang beginnt mit einem Nachruf für den am 13. Januar auf seinem Landsg in Pöcking dahingegliederten Architekten Fritz Jummerspach, ord. Professor an der technischen Hochschule in München. Jummerspach war ein eifriger Förderer und 1895 der 2., dann (1906-1908) der 1. Vorstand des Vereins für Volkskunst und Volkskunde. Diesem Nachruf folgt ein sehr interessanter Artikel von K. Gareis über „befestigte Dorfkirchen in der Gegend von Eichstätt“. Franken ist ja reich an solchen Bauten. Gerne folgt der Leser dem Verfasser, der in der anschaulichsten und lehrreichsten Weise die Entwicklung dieser Verteidigungsanlagen an der Hand vorzüglicher Bilder vor Augen führt. Einige gute Reproduktionen von altem Geschirr und einem alten Ofen im Feuchtwanger Museum vervollständigen einen früheren Artikel von Fischer-Tölz, der sich ja um Feuchtwangen und sein Museum hohe Verdienste erworben hat. Zum Schluß bespricht Architekt R. Schmidt „die Renovation eines Nürnberger Bürgerhauses“ und Hans Lippert ein altes Theater eines leider ungenannten Städtchens.

Im 2. Heft lesen wir eine Abhandlung von Roth über die Kirche von Reichardsroth, eine Besprechung der Heimatkunst- und Heimatkunde-Ausstellung in Neumarkt in der Oberpfalz, dann einige kleine Mitteilungen: die Kapellenruine zu Arzlohe, der schwarze Mantel zu Marktbreit usw.

Das 3. und 4. Heft ist ganz dem am 27. April 1913 verstorbenen um die Volkskunst hochverdienten Architekten und Professor Gabriel von Seidl gewidmet. Daz hier München und Tölz, die Hauptorte seines Schaffens, im Vordergrunde stehen, ist leicht begreiflich. Seidls feiner Kunstsinn zeigt sich uns so recht in seinen Federzeichnungen aus der Tölzer Gegend. Fischer und Hößler haben ihm in zwei Artikeln ein Dankbarkeitsdenkmal gesetzt. Seidls Einwirkung auf die Kunst des bayerischen Oberlandes und darüber hinaus auf die weitesten Kreise wird bleibend sein, denn seine Kunst ist dem Volk entnommen, rein und wahr.

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. 62. Jahrgang. Berlin 1914.

Das von dem zweiten Direktor der Preußischen Staatsarchive, Geh. Archivrat Dr. P. Baillau, herausgegebene Organ vermittelt nicht nur zwischen den 194 Geschichts- und Altertumsvereinen, die heute dem „Gesamtverein“ angehören, einen regen Austausch von Erfahrungen und Bestrebungen, es ist auch unentbehrlich für jeden, der über die Fortschritte der deutschen Geschichtsforschung unterrichtet sein will. Die ausführliche Wiedergabe der Vorträge und Verhandlungen auf den Hauptversammlungen, die Berichte zahlreicher historischer Kommissionen und der vielen Einzelvereine bilden ein Material, wie es gleich umfangreich und erschöpfend nicht wieder vorliegt. Es ist selbstverständlich, daß jeder Verein, der historische Forschung treiben will — also auch Denkmal- und Heimatshuzbünde, Genealogische und Numismatische Gesellschaften, Museumsvereine — den Anschluß an den Gesamtverein suchen muß. Unter besonderen Bedingungen können dann die Mitglieder der angeschlossenen Vereine das gewiß schon billige „Korrespondenzblatt“ (12 Hefte zu 5 Mk.) noch billiger erhalten. Es kann hier bei der Vielseitigkeit des Inhalts nur auf einige Beiträge hingewiesen werden:

Heft 1 und 2. Berichte von der Hauptversammlung des Jahres 1913 in Breslau. (Vortrag des Univ.-Prof. Dr. Preuß: Die Quellen des Nationalgeistes der Befreiungskriege).

Heft 2 und 3. Ebenda Univ.-Prof. Dr. Rehme: Stadtbücher als Geschichtsquellen. (Wir hoffen auf den bedeutsamen Vortrag, der auch gesondert im Buchhandel erschien, noch eingehend zurückzukommen.) G. Verlag-Stuttgart: Hausbau der Steinzeit in Deutschland.